

„Die Scholle" erscheint jeden Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. – Nachdruck aller Artikel, auch auszugsweise, verboten.

Anzeigenpreis: Polen und Danzig die einspaltige Millimeterzeile 15 Groschen, im Reklameteil 125 Groschen. Deutschland 10 bzw. 70 Gold-Pfennige.

Nr. 48 Bromberg, den 8. Dezember 1935

Das Pflügen des Ackers.

Von Dr. Albert Geschke-Groß-Falkenau (Wielkie Walichnowy).

Im Herbst und Winter findet sich für den Bauern reichlich Gelegenheit, die Mitarbeit der Natur zu beobachten und zu würdigen. Die vor Winters gepflügten Ackerschollen saugen sich durch die im Spätherbst und in den Wintermonaten fallenden Niederschläge voll Wasser. Sie speichern so beträchtliche Wassermengen für die ersten, nicht selten trockenen Vegetationsmonate auf. Und eine reiche Winterfeuchtigkeit im Boden gibt die Sicherheit einer volleren Ernte. Der Frost ist dabei durchaus nicht der Feind des Landwirts, sondern vielmehr sein hilfsbereiter Freund, der im gepflügten Acker die garefördernde Krümelung mit herbeiführt. Die Frostwirkung sprengt durch das in die vielen kleinen Hohlräume des Ackers eingedrungene Regenwasser die Schollen auseinander. Ein gut durchgefrorenes Saatbett aber begünstigt die Aufschließung der Bodennährstoffe, so daß der nachfolgenden Frucht eine reichlicher fließende Nährstoffquelle zur Verfügung steht. Je schwerer der Boden, desto wichtiger ist die rechtzeitige Winterfurche.

Kann das Pflügen vor Eintritt des Winters nicht beendet werden, so muß das leider Versäumte bei offenem Winterwetter nachgeholt werden. Ist es jedoch schon nahe Frühjahr und kann nicht mehr mit Sicherheit auf harten Frost gerechnet werden, so darf gerade beim schweren Boden, der sich noch in nassem Zustande befindet, nicht herumgeschmiert werden; denn die bei Wintersausgang im allgemeinen nur noch schwachen Fröste vermögen den frisch gepflügten Acker nicht mehr genügend zu krümeln. Die Bodengare ist infolgedessen nur gering und bleibt auch ganz aus. Die Ernte muß enttäuschen, selbst wenn durch Düngung noch nachzuhelfen versucht wird. Der Acker muß daher im Frühjahr vor der Pflugfurche erst gut abtrocknen; und dies muß vor allen Dingen beim schweren Boden beachtet werden.

Schnee sollte im Winter nur bei mildem Wetter und ungefrorenem Boden untergepflügt werden. Der Schnee, der dann schnell wegtaut, vermehrt vorteilhaft die Feuchtigkeit im Acker. Unter diesen Voraussetzungen kann das Unterpflügen von Schnee gut sein und zwar, wenn es auf schwerem Boden im Spätherbst und Anfang Winter geschieht. Die Schollen, deren Hohlräume in dieser Zeit mit Schnee ausgefüllt sind, lagern hierdurch längere Zeit locker. Der später eintretende stärkere Frost dringt jetzt tiefer in den Boden ein und verschafft ihm im Frühjahr eine besonders gute Krümelstruktur.

Wird dagegen eine Kruste bereits festgefrorenen Schnees untergepflügt, so vermag das Gefrorene selten noch im Winter aufzutauen, weil es sich dann im Schollenhohlraum, wie etwa in einer Eismiete, bis zum Frühjahr hin hält. Die Erwärmung des Ackers geht aus diesem Grunde nur langsam vor sich. Die Bestellung wird verzögert. Die zurückbleibende Fußkälte läßt die Saat kümmern.

Der im Frühjahr gepflügte Boden muß unter allen Umständen aus Gründen der Erhaltung der Bodenfeuchtigkeit sofort hinterher gut abgeeggt oder auch abgeschleppt werden. Jede unnötige Wasserverschwendung ist bei der Frühjahrsbestellung zu vermeiden. Nur bei ausreichender Feuchtigkeitsmenge (Winterfeuchtigkeit) lassen sich befriedigende Erträge herauswirtschaften. Es ist daher der richtige Zeitpunkt für die Bodenbearbeitung im Frühjahr abzupassen, damit bei Herstellung des Saatbettes möglichst wenig Arbeitsgänge, die jedesmal Bodenfeuchtigkeit verbrauchen, notwendig werden. Beim Herannahen der Frühjahrsbestellung müssen daher immer wieder die Schläge abgegangen werden, um festzustellen, wo der Boden für eine Bestellung bereits genügend abgetrocknet ist. Oft ist der Boden eines und desselben Schlages auch nicht einheitlich. Hier hat eine geteilte Bearbeitung einzusetzen und zwar besonders dann, wenn es sich etwa noch um restliches Pflügen oder um tiefes Grubbern handelt.

*

Mistpflege auf der Düngerstätte.

Solange die Erde offen ist, wird noch tüchtig Mist untergeackert. Der schwere Boden wird dadurch wärmer und mürber, der leichte kann sich voll Winterwasser saugen und braucht es durch die sonst übliche Frühjahrsfurche nicht wieder abzugeben. In einem günstigen Herbst kann es nun passieren, daß die Düngerstätte völlig geleert ist. Da lohnt es wohl, einmal zu überlegen, ob die bisherige Behandlung des Mistes auf der Düngerstätte richtig war oder ob wir heutzutage bessere Methoden haben.

Es gibt Erbhöfe, die noch nie einen Vertreter zur landwirtschaftlichen Werkschule geschickt haben. Man merkt es auch sofort an der Düngerpflege. Karren für Karren wird einfach umgekippt und den Hühnern die allmähliche Einebnung überlassen. Durch die Berg- und Talbildung wird die größtmögliche Oberfläche hergestellt und die Mistkratzer bringen allmählich noch jede Schicht einzeln an die Luft. Kein Städter geht da gerne vorüber, denn dieser Mist verdunstet dauernd seine besten Nährstoffe.

Flach, feucht und fest!

Das mindeste also, was wir tun müssen, ist das völlige Einebnen und gleichmäßige Packen des Düngerstättenmistes. Eine solche Stätte muß auch einzäunbar sein, damit das Jungvieh das Festtreten und die natürliche Feuchthaltung besorgt. Ist eine Düngerstätte überdacht, was an sonniger Stelle nur empfohlen werden kann, so muß im Hochsommer auch mit Wasser angefeuchtet werden. Jauche soll man nicht dazu nehmen, weil diese der Ammoniakverdunstung wegen niemals an die Luft kommen soll. Eine Umwallung muß ein solcher Platz auch noch haben, damit das Regenwasser gefahrlos herumgeleitet werden kann. Es würde uns sonst den Dünger vollkommen auslaugen.

Trotz aller dieser Forderungen sind die Verluste auf der Flachdüngerstätte noch groß, weil die jeweils aufgebrachte Schicht nur dünn sein kann, also mit Luft, Wind und Sonne noch zu ausgiebig in Berührung kommt.

Das Kastl-System.

Jede einfache Überlegung führt also zur Mistlagerung in kleinster Oberfläche. Mathematisch wäre das die Kugel. Da dies aber in der Praxis nicht gut geht, kommt man zum Kastensetzen oder, wenn man will, zur Würfelpackung. Dies ist keine neue Erfindung, sondern von Professor Henkel schon vor 20 Jahren empfohlen worden. Die Schwaben haben sich noch eine Verbesserung ausgedacht. Sie teilen jeden Block durch Bretter ab, so daß man gar nicht anders kann, als in Kastenform den Mist zu stapeln.

Wer nur ein paar Kühe hat, tritt den Mist sofort fest und deckt ihn oben mit etwas Erde ab.

Die Edelmist-Bereitung.

Da die Entwicklung auf keinem Gebiete je stillsteht (weil das sonst ein „Rückgang" wäre), so trat nach dem Kriege der Hauptmann Krantz mit der Forderung auf, den Dünger die ersten 2—3 Tage nur lose zu lagern und mit Brettern abzudecken, damit er sich schnell auf 55—65 Grad erhitzt und alle abbauenden Bakterien abtötet. Dann wird dieser Stapel fest zusammengepreßt und erleidet nun keine wesentlichen Verluste mehr. Er kann also gefahrlos lagern, bis er gebraucht wird, und hat trotzdem 100 Prozent mehr Nährstoffe als gewöhnlicher Mist und an Kali noch viel mehr.

Besonders wertvoll ist bei der Heißvergärung der Sickersaft, der womöglich für sich gesammelt werden sollte, weil er bereits vergoren ist und besonders auf Grünland eine hervorragende Wirkung tut . . .

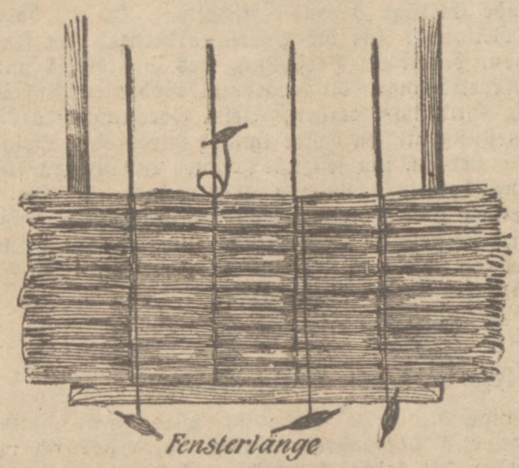
Soweit wäre alles ganz gut und schön, wenn nicht jeder tägliche Stapel mindestens 60 Zentimeter hoch sein müßte. Das können sich aber nur Großbauern mit 25 Haupt Großvieh leisten.

Für den Klein- und Mittelbauern ist also die vorschriftsmäßige Heißvergärung kaum durchführbar, so daß für ihn das Kastensetzen mit sofortigem Festtreten als das zur Zeit zweckmäßigste erscheint.

Landwirtschaftliches.

Das Stricken von Strohdecken.

Strohdeckenstricken ist eine Beschäftigung für den Winter. In dieser Jahreszeit werden die Decken ja auch am meisten gebraucht, z. B. um die Spalierbäume an den Hauswänden zu schützen oder das Eindringen der Kälte in Keller, Ställe, Bienenstöcke oder Mistbeete zu verhindern. Zum Stricken braucht man einen Rahmen, der durchschnittlich 1,50 Meter breit und beliebig lang sein kann. Man macht den Rahmen aber gewöhnlich nur 1,75—2 Meter lang, da sich zu lange Decken schlecht rollen und bewegen lassen. An der oberen und unteren Seite werden in gleichen



Abständen vier oder fünf Nägel eingeschlagen. An diese spannt man einen starken Bindfaden. Der Rahmen wird nun an eine Wand gestellt und das Stricken kann beginnen.

Ans untere Ende jeden Spannfadens knüpft man eine Spule mit dünnerem Bindfaden. Man braucht gut ausgeschütteltes, langes Roggenstroh. Man nimmt davon ein Büschel, etwa soviel, als sich bequem zwischen Daumen und Zeigefinger fassen läßt, teilt dieses in zwei gleiche Teile, schiebt den einen zwischen Mittel- und Ringfinger nach rechts, den anderen nach links und legt das Büschel unten am Rahmen oberhalb der Nägel und Knüpfstellen an. Das Festbinden geschieht zuerst in der Mitte, indem man mit der Spule eine Schleife um den Bindfaden zieht, wie es aus Abbildung 1 ersichtlich ist.

Dann wird nach rechts und links auf gleiche Weise Stroh festgebunden, wobei man es möglichst glatt streicht und an der Knüpfstelle fest niederhält, damit ein flacher, nicht etwa runder Bund entsteht. Letzterer würde zu weite Zwischenräume lassen und wieder locker werden. Der breite legt sich dagegen gut an und wird vom nächsten wieder gedeckt. So fügt man Bund an Bund, bis die Decke lang genug ist. Zuletzt werden der dünne und der dicke Bindfaden miteinander verknüpft. Dann legt man den Rahmen um,



beschwert das Ende mit einer Latte und hackt das überstehende Stroh gleichmäßig ab (siehe die Abbildung 2). Abstehende Halme werden an der Decke weggeschnitten, die nunmehr zur Verwendung fertig ist. —ei—

Das schädliche Naßpflügen.

Das Pflügen schweren Bodens sollte nur bei trockenem Wetter vorgenommen werden; nur auf sandigem Boden bringt das Naßpflügen keinen Schaden. Im andern Falle wird ein naßgepflügter Acker immer reichlich von Unkrautgewächsen durchsetzt sein, und ferner tritt stets eine Verhärtung der Krume zutage. Der Acker ist dann nicht mehr imstande, die Feuchtigkeit aus der Luft aufzusaugen und überdies kann der im Acker liegende keimende Samen nur schwer durchbrechen. Dies sind der Gründe genug, sich vor Naßpflügen zu hüten.

Obst- und Gartenbau.

Karotten auf Schnee.

Um Karotten (Gelbrüben) auf Schnee zu säen, müssen im Spätherbst die Beete umgegraben und geebnet sein. Das Aussäen geschieht im Dezember und Januar breitwürfig. Auf dem Schnee sieht man die einzelnen Körnchen deutlich liegen und kann so ermessen, ob zu dicht oder zu weit gestreut wird. Der Samen bleibt ungedeckt. Vögel kommen selten zu den Beeten, da sie sich bei Schneewetter

auf die Gehöfte zurückziehen. Bei Tauwetter sinken die Karottensamen mit dem Schneewasser in die Erde und werden dort festgeschlemmt. Sie keimen sehr gut. Die Pflanzen finden in dem unberührten Boden dauernd eine regelmäßige Feuchtigkeit und entwickeln sich rasch und kräftig.

Die Ernährung der Obstbäume.

Es ist eine Binsenwahrheit, daß nur gut und richtig ernährte Bäume Höchsterträge bringen können. Jeder Züchter aber hat heute die Pflicht, auch die Tragfähigkeit seiner Obstbäume auf das Höchstmaß zu bringen. Eine der Hauptaufgaben der rationellen Obstbaumzucht besteht darin, im Herbst bezw. im Winter den Bäumen die notwendige und erwünschte Nahrung zuzuführen. Denn der Baum muß für die durch das Wachstum und die Fruchtbildung verbrauchten Stoffe einen Ersatz haben, wenn nicht die Ernte durch andere Umstände vereitelt wird.

Wenn von März bis Juli vorzugsweise flüssiger Dünger bei den Obstbäumen in Anwendung kommen soll, so ist es dagegen empfehlenswert, von Oktober bis März einmal eine Düngung mit Stallmist oder gut verarbeitetem Kompost vorzunehmen. Ein guter Dünger für den Obstbaum ist auch der Torfmull, der in den Abort oder die Jauchgrube geworfen, die flüssigen Exkremente aufsaugt. Am besten ist natürlich der Stalldünger, weil er neben dem Düngen auch gleichzeitig den Boden vermehrt und verbessert, was durch flüssigen und künstlichen Dünger nie erreicht wird. Wenn in einer Obstanlage eine Kalkdüngung nötig erscheint, so gibt man diese auch am besten vor dem eigentlichen Winter; denn der Kalk braucht zur Lösung viel Wasser, das uns im Winter Schnee und Regen reichlich bringen. Auch das Thomasmehl löst sich durch die Winterfeuchtigkeit rascher auf, ebenso das phosphorsaure Kali, das vielfach von Obst- und Weingärtnern zur Düngung verwendet wird.

Wie man den Obstbaum ernährt, so trägt er auch. Das sollte sich jeder Obstzüchter zur Regel und Richtschnur seines Handelns machen.

Kakteen unter Glas.

Empfindliche Kakteen und andere Pflanzen, die Temperaturwechsel nicht gut vertragen und sich deshalb im Zimmer nicht ohne besonderen Schutz halten lassen, versieht man mit einer Glasglocke. Dazu eignet sich auch ein ausgedientes Einmacheglas. Auf diese Weise lassen sich sogar seltene Sorten kultivieren, die sonst nur im Glashause gedeihen. Bei hoher Wärme muß das Glas durch Unterlegen eines Hölzchens gelüftet oder ganz weggenommen werden, ebenso wenn die Sonne darauf scheint. Man kann die Pflanze auch durch Überdecken mit einem Blatt Papier beschatten.



Stecklinge von Kakteen lassen sich auf gleiche Weise zur Bewurzelung bringen. Man muß den frischgeschnittenen Steckling erst einige Tage liegen lassen, damit die Schnittfläche trocken wird. Es schadet auch nicht, wenn er etwas abwelkt. Dann setzt man ihn auf den mit reinem Sand oder sandiger Erde gefüllten Topf und stülpt die Glasglocke darüber. Unter diesem Schutze bildet er dann bald Wurzeln. Mäßiges Feuchthalten des Sandes und 15 Grad Wärme dürfen dabei aber nicht fehlen.

J. Schn.

Geflügelzucht.

Unser Geflügel im Dezember.

Wenn uns auch der Dezember noch häufig einige milde Tage bringt, so steht doch der Winter vor der Tür. Alle Vorkehrungen zur Abwehr der rauhen Winterwitterung müssen bereits getroffen sein. Die Tiere sind jetzt völlig auf die Fürsorge des Züchters angewiesen. In seinem Verhalten und seinem Können liegt ganz das Gedeihen seiner Pflegebefohlenen. Jeder Wirtschaftszüchter wird darauf bedacht sein, möglichst viele Wintereier zu bekommen. Dazu aber gehören vor allem: Geschützte Aufenthaltsräume, viel Bewegung der Tiere und angemessene Fütterung.

Der Schlafraum ist ganz besonders gegen Kälte und Zugwind abzusperren. Künstlich erzeugte Wärme aber ist zum Nachteil. Dadurch verweichlicht man nur die Tiere. Es genügt, wenn die Temperatur im Nachtstall auf einige Grad über Null gehalten wird, und das muß durch die Eigenwärme der Tiere erreicht werden. Ist der Stall dazu zu groß, so ist er durch Strohmatten usw. entsprechend einzuengen. Man mache es sich zur Richtschnur, daß aufgestelltes Wasser im Schlafraum des nachts nicht gefriert. Tagsüber ist gut zu lüften. So weit als möglich lasse man die Hühner tagsüber ins Freie. Eine geschützte sonnige Ecke muß immer für sie frei gemacht werden.

Im übrigen ist der Scharraum ihr Unterkunftsort. Hier finden sie durch eine Handvoll in die Streu geworfener Körner Arbeit und Bewegung. Jetzt ist das beste Futter, das aufzutreiben ist, gerade gut genug. Fettreiches Futter wirkt bei ausreichender Bewegung günstig auf die Legetätigkeit. Als Körnerfutter sind Mais, Weizen und Buchweizen neben Gerste zu bevorzugen. Das Weichfutter ist angewärmt zu geben. Niemals dürfen Reste herumstehen. Grünfutter ist in reichlichem Maße zu verabreichen. Das Trinkwasser darf niemals gefrieren. Um ein Erfrieren der Kämme und Kehllappen zu verhindern, reibe man bei großkämmigen Rassen diese mit einem milden Fett ein.

*

Die Mast der Gänse und Enten wird beendet. Ist die Witterung milde, regt sich bei ihnen nicht selten schon der Paarungstrieb. Darum sind die Zuchtstämme baldigst zusammenzustellen. Wem an einer allzufrühen Brut nichts liegt, suche durch eine etwas knappere Fütterung die Legetätigkeit zurückzuhalten. Gut ist es, wenn die Zuchttiere auch im Winter aufs Wasser kommen können.

Truthühner stelle man weiter in Freimast. In manchen Gegenden bilden sie den Weihnachtsbraten.

Der Taubenschlag ist in gleicher Weise gegen die rauhe Witterung zu verwahren. Auch bei Tauben zeigt sich bei mildem Wetter schon oft die Paarungslust. Der Rassezüchter sieht solches aber nur ungern. Durch knappe Fütterung kann er diesem Übel wohl etwas vorbeugen; am sichersten aber geht er, wenn er die Geschlechter noch getrennt hält.

Sch.

Jagdwesen.

Die Jagd im Jul (Dezember).

Die Rothirsche und Schaufler haben sich nach den Anstrengungen der Brunft wieder erholt und sind wieder gut bei Wildbret. Das Schwarzwild rauscht und wird beim Treiben, auf Anstand und auf Pürsch geschossen, falls es nicht durch starken Frost am Brechen verhindert, Not zu leiden beginnt. In diesem Falle sollte man den Abschuß einstellen und mit Füttern beginnen.

Mit den Treibjagden auf Hasen und Kaninchen wird im allgemeinen jetzt begonnen. Wenn irgend möglich, sollten die Jagden jedoch erst dann abgehalten werden, wenn der Frost bisher ungangbares Gelände gefestigt hat, welches außerdem zur Schonung der zu treibenden bestellten Flächen dient. Außerdem trägt der Frost zur Konservierung des Wildbrets bei. Wasserwild zieht und streicht und sammelt sich bei Frost auf den offenen Stellen, wo dann gute Beute

gemacht werden kann. Füchse sind jetzt bei Drückjagden unter Verwendung nur weniger Schützen und Treiber, oder auf Anstand zu schießen.

Besondere Sorgfalt ist jetzt den Fütterungen zuzuwenden. Es ist in der Regel mit den Fütterungen schon ziemlich intensiv einzusetzen. Bei den Fasanenfütterungen hat dies ohne Rücksicht auf die Witterung, unter allen Umständen zu geschehen. Für die Fütterungen sind schneefreie Stellen zu schaffen, außerdem ist das Heidekraut an verschiedenen Revierteilen freizulegen. Vor übermäßiger Fütterung ist jedoch zu warnen, da sich das Wild sonst zu sehr hierauf verläßt und nicht genügend auf den Läufen bleibt. Eine ständige Beobachtung, besonders der Fasanenfütterungen, ist zu empfehlen, um einzelne Räuber, welche das Wild an den Futterplätzen zu überraschen versuchen, unschädlich zu machen.

Für Haus und Herd.

Pfefferkuchen in Figuren oder langer Kastenform.

300 Gramm Honig, Kunsthonig oder Sirup heiß machen, 100 Gramm Butter dazutun, dann heiß in die Schüssel schütten, und 100 Gramm Zucker dazutun. Unter diesen hat man vorher die Gewürze gemischt: 1 Teelöffel gestoßene Nelken, 1 Teelöffel gestoßenen Zimt, 1 Teelöffel Anis und 2 Teelöffel geriebene Nüsse. Dann kommt ein großes Eigelb oder zwei kleine, einige Tropfen Zitronensaft und das geschlagene Eiweiß darunter. Wenn alles gut verrührt ist, kommt 1 Pfund Mehl hinzu, in das man vorher 1 Päckchen Backpulver vermengt hat, und zuletzt knetet man den Teig mit der Hand durch. Der Kuchen, ob Figuren oder Kastenformen, darf nicht braun backen, weil er leicht brenzlich schmeckt. Die Kastenform von 1 Pfund Mehl muß bei gelinder Hitze 1 Stunde im Ofen stehen.

*

Pfefferkuchen mit Apfelsinenschale.

Man macht 2½ Pfund Honig heiß und gießt ihn über roh gestoßene Mandeln, 1 Pfund Zucker, 15 Gramm Zimt, etwas Nelken, ⅛ Pfund geschnittenes Zitronat, ⅛ Pfund Apfelsinenschalen, auch geschnitten (nicht zerstoßen) und die feingeschnittene Schale von einer Zitrone, mengt eine Messerspitze voll Pottasche und 2 Pfund feines Mehl gut durcheinander, deckt die Schüssel zu und stellt sie 6—8 Stunden in die Nähe eines heißen Ofens. Dann wird die Masse gehörig geknetet, daraus beliebige Kuchen gemacht, die auf einem mit Butter bestrichenen Blech gebacken werden. (Die Mandeln müssen mit der Schale gestoßen werden.)

*

Einfacher Pfefferkuchen.

¾ Pfund Honig, 1 Pfund Zucker, 2½ Pfund Mehl, 8 Gramm Pottasche, 8 Gramm Hirschhornsalz, 1 Stückchen Butter oder 2 Eßlöffel Gänseschmalz, 2 Eier, etwas Rosenwasser. Zucker, Honig, Wasser, Butter werden aufgekocht mit beliebigem Gewürz, der Hälfte des Mehles, Eiern, Hirschhornsalz und Pottasche (in Wasser aufgelöst) tüchtig verrührt. Am nächsten Tage wird das übrige Mehl dazu geknetet, die Masse ausgerollt, in Formen ausgestochen und gebacken.

*

Milchsuppe mit Klütern

1 Liter Milch wird mit 15—20 Gramm Zucker, etwas Zitronenschale und ganzem Zimt langsam zum Kochen gebracht. Inzwischen hat man 50 Gramm Mehl mit zwei ganzen Eiern, 10 Gramm Zucker, sowie einer Prise Salz tüchtig verknetet und wirbelt diese Masse leicht aus der Hand in die kochende Milch, worauf man nochmals kurz aufkochen läßt.

*

Elsässer Bohnengericht.

In etwas Fett brät man in Stücke zerschnittenes Hammelfleisch an allen Seiten an, streut etwas Mehl über das Fleisch, gibt eine kleingeschnittene Schalotte, etwas Pfeffer, Salz, gehackte Petersilie und 500 Gramm reife Bohnen an das Fleisch, gießt siedendes Wasser, in dem ein Brühwürfel gelöst wurde, darüber, kocht das Gericht eine Viertelstunde an und stellt es zwei Stunden in die Kochkiste. Man bindet zuletzt die Brühe mit etwas glattgerührtem Mehl und richtet es in einer tiefen Schüssel an.

*

Schwarzwälder Gulasch.

¼ Pfund Speck wird würfelig geschnitten und angebraten. 1 Pfund Fleisch in Gulaschstücke zerteilt und mit dem Speck angedämpft, mit Mehl abgestäubt, Brühe dazugegossen, wenn es halbweich ist kommen eine Büchse eingemachte Erbsen, sowie 1 Pfund würfelig geschnittene Kartoffeln hinzu.

*

Apfelauflauf.

5—6 Äpfel werden geschält, in Achtel geschnitten und gezuckert, ½ Liter Milch, 30 Gramm geriebener Zwieback, 50 Gramm Mehl, 1 Ei, etwas Zucker und Vanillin werden zusammen tüchtig verrührt, über die in eine gefettete Backform gelegten Äpfel geschüttet und gut ½ Stunde im Ofen gebacken.

*

Zerfallener Fisch.

Nachdem man den Fisch aus dem Wasser genommen hat, befreit man ihn sehr rasch von Haut und Gräten. Je größere Stücke aus dem Fleisch sich ergeben, desto besser. Hat man Eier- oder andere Soße zur Hand, nehme man diese, sonst koche man eine Kapernsoße, lege den Fisch hinein, lasse ihn, ohne zu kochen und ohne darin zu rühren, heiß werden und serviert ihn als „frikassierten" Fisch auf sehr heißer Platte, die man mit gerösteten Brotscheiben verziert und mit gewiegter Petersilie bestreut.

Tintenflecke in Teppichen.

Tintenflecke aus Teppichen und Wollstoffen kann man entfernen, ohne daß eine Spur davon zurückbleibt, besonders wenn die Tinte noch feucht ist, wenn man alle Tinte, die noch nicht in den Stoff eingedrungen ist, mit einem Löschpapier oder Baumwollwatte vorsichtig aufsaugt, dann ein wenig süße Milch auf den Tintenfleck tröpfeln läßt, und mit einem frischen Stück Watte aufsaugt. Dies muß man 2—3 Mal, jedes Mal mit frischer Milch und frischer Watte wiederholen und der Fleck wird verschwinden.

*

Zittern der Hände.

Das kalte Wasser als naturgemäßestes treffliches Heilmittel bei inneren und äußeren Krankheiten ist auch hier ein vortreffliches Heilmittel. Anfangs wäscht man nämlich die ganzen Arme und die Hände mehrmals täglich mit kaltem, frischem Wasser und reibt dieselben mit Flanell so lange, bis sich die natürliche Wärme wieder eingestellt hat. Hat man sich erst mehr an das kalte Wasser gewöhnt, so stecke man den ganzen Arm gleich in ein mit Wasser gefülltes Gefäß.

*

Eingerostete Holzschrauben.

Um eingerostete Holzschrauben zu lösen, erhitzt man den Schraubenkopf durch ein daran gehaltenes heißes Eisen. Nach wenigen Minuten ist die ganze Schraube heiß geworden und läßt sich mit Leichtigkeit mittelst des gewöhnlichen Schraubenziehers lösen.

Verantwortlicher Redakteur für den redaktionellen Teil: Arno Ströse; für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki; Druck und Verlag von A. Dittmann, T. z o. p., sämtlich in Bromberg.